

Kleine Stilkunde des Jazz – Folge 12: Hardbop

Das Saxophon auf der Kanzel

Foto: Francis Wolf 1955/Blue Note/EMI



Verlieh dem Hardbop seinen treibenden Beat: Art Blakey.

Foto: Francis Wolf 1964/Blue Note/EMI



Symbolfigur des Hardbop: Horace Silver.

Im „funky“ Sound des **Hardbop** verschmolz die Sprache des Bebop mit der Seele der schwarzen Kirche. Gospelhymnen, Blues und alte Arbeitslieder lieferten dem modernen Jazz einen traditionellen Rahmen, der Popularität versprach. Von Hans-Jürgen Schaal.

Während die Cool-Jazzler vor allem beim weißen Publikum erfolgreich waren, zogen die afroamerikanischen Musiker ihre eigene Konsequenz aus dem Erbe des Bebop. In Opposition zur Cool-Bewegung, die auf Tugenden der europäischen Klassik zurückgriff, besann sich die schwarze Modern-Jazz-Szene auf die „Klassik“ der Afroamerikaner: auf Gospel, Blues und Worksong. Statt sich in gedämpfter Dynamik und fortgeschrittener Harmonik zu üben, wie es der Cool Jazz tat, strebte man nach dem Gegenteil: nach berstender Intensität und treibendem Groove, nach klaren, reduzierten Gesten, traditionellen Kirchenharmonien, starken Blues-Figuren und erdiger Melodik. Eine Manifestation der schwarzen Seele. Der Name: Soul Jazz, Gospel Jazz, Amen Jazz. Oder auch: Hardbop, Post-Bop, Neo Bop.

Zur Symbolfigur des Hardbop wurde der Pianist Horace Silver. Er war der Erste, der diesen besonderen Kick in seinem Spiel hatte, die kleinen Blues-Figuren, die Kirchenakkorde, die groovenden Vamps. „Als Solist ist er wenig mitteilend“, schreibt Jazz-Forscher Lewis Porter, „er hält die rechte Hand gewölbt über den Tasten, spielt enge, kreisende Figuren und stotternde Akkorde und macht reichlichen Gebrauch von den Tremoli und zerquetschten Tönen der Blues-Pianisten.“ Man nannte das „funky“ – und in diesem Wort steckt alles, was die schwarze Community zusammenhält: der Geruch nach Ghetto, Familie, Kirche, Hinterhof, traditionellem Essen und Sex. Nicht zufällig kamen die Hardbopper weniger aus der Weltmetropole New York als vielmehr aus den schwarzen Vierteln von Detroit, Philadelphia oder Pittsburgh.

Das Geburtsjahr des Hardbop oder Funk Jazz war 1954. Und wieder einmal war es Miles Davis, der ein Gespür für das hatte, was in der Luft lag: „Ich wollte der Musik das Feuer und die Improvisationslust des Bebop zurückgeben; aber ich wollte auch dieses ‚funky‘ Blues-Ding in der Musik, und das brachte Horace Silver mit rein. Diese Musik war ein Wahnsinn, Mann, mit Horace, der sein ‚funky‘ Piano drunterlegte!“ Heraus kam „Walkin“, ein mehr als 13-minütiger Blues mit einem zupackenden Thema, das die verminderte Terz und verminderte Quinte geradezu feiert, einem hochexpressiven Lucky Thompson am Tenorsax und einem Solo von Miles, das in seiner historischen Bedeutung gerne mit Armstrongs „West End Blues“ verglichen wird.

Im gleichen Jahr tat sich Funk-Pianist Horace Silver auch mit Art Blakey

zusammen, dem lautesten, treibendsten, energetischsten aller Bop-Trommler. Die Kombination Silver/Blakey funktionierte bei einem legendären Konzert im Birdland so gut, dass die beiden im Herbst ein gemeinsames Quintett gründeten: die Jazz Messengers. Ihr Debütalbum vom Winter 1954/55 präsentierte bereits Silvers Komposition „The Preacher“, die bald als „Hymne“ des Hardbop weltbekannt wurde. Der Komponist selbst attestierte ihr „that old time gutbucket barroom feeling“, und nicht zufällig erinnert sie an einen alten, traditionellen Railroad-Song.

Weil sich Silver und Blakey aber nicht einig wurden, wer denn nun die Band leiten sollte, ging man schon 1956 wieder getrennte Wege. Der Hardbop erhielt dadurch gleich zwei wegweisende Ensembles: das Horace Silver Quintet und Art Blakey's Jazz Messengers. Beide Formationen wurden zu Durchlaufbecken und Ausbildungsstätten für die größten jungen Talente der schwarzen Jazz-Szene. Bei Silver spielten in den nächsten zehn Jahren die Trompeter Donald Byrd, Art Farmer, Blue Mitchell und Woody Shaw und die Saxophonisten Hank Mobley, Clifford Jordan, Junior Cook und Joe Henderson. Bei Art Blakey kamen an der Trompete Bill Hardman, Lee Morgan und Freddie Hubbard zum Zuge, am Saxophon Jackie McLean, Johnny Griffin, Benny Golson und Wayne Shorter. Als dritte große Kraft der Hardbop-Bewegung etablierte sich das Cannonball Adderley Quintet mit den Brüdern Julian „Cannonball“ Adderley am Altsax und Nat Adderley am Kornett.

Bei „The Preacher“ hatte Blue-Note-Chef Alfred Lion erst noch ein wenig Hemmungen: So viel plumper Populismus schien ihm für die Speerspitze des modernen Jazz unpassend. Doch schnell wurden gospelbetonte und backbeatgetriebene Jazz-Nummern zum modischen Renner, und selbst Alfred Lion opferte der Aussicht auf den nächsten Soul-Jazz-Hit manche innovativere Idee. Denn Hits hatte der Hardbop jede Menge, nicht nur beim afroamerikanischen Publikum. Horace Silver punktete als Komponist mit „The Preacher“, „Senor Blues“, „Song For My Father“ oder „Sister Sadie“. Die Adderley-Brüder hatten großen Erfolg mit Nat Adderleys „Work Song“ und „Jive Samba“, Bobby Timmons' „Dis Here“

und „Dat Dere“ oder Joe Zawinuls „Mercy Mercy Mercy“. Art Blakeys Messengers konnten Timmons' „Moanin“ und Benny Golsons „Blues March“ vorweisen. Hits waren auch Lee Morgans „The Sidewinder“, Eddie Harris' „Freedom Jazz Dance“ oder Herbie Hancocks „Watermelon Man“ und „Cantaloupe Island“.

Grundsätzlich galt: Die Stücke wurden umso erfolgreicher, je schlichter und effektbedachter sie komponiert waren. Traditionell getönte „Amen“-Themen aus sanglichen, kaum variierten Phrasen, oft

hatte, meldeten sich um 1960 Jimmy Smiths „Orgelschüler“: Shirley Scott, Jimmy McGriff, Jack McDuff, Richard Holmes, Charles Earland, John Patton, Larry Young. Das Trio mit Gitarre und Drums (und oft einem Tenorsax als vierstem Instrument) lieferte den schwarzen Clubs, Tanzschuppen und Radios bis in die späten 1960er Jahre hinein die zeitgemäßen urbanen Funk-Vibrationen.

Weil das „funky“ Spiel Hörer anzog, wurde es rasch zur kommerziellen Masche. Bands wie die Jazz Crusaders, Pianisten

Jimmy Smith machte 1954 aus der frommen Orgel eine wilde Bestie

in Frage-und-Antwort-Form gebaut, in Blues-Skalen gesetzt, mit wenigen Harmoniewechseln und nur kurzen Improvisationen im Soul- oder Predigerton, kamen auch jenseits des Jazz-Publikums gut an. Nicht zufällig erlebte das Vocalese (oder Vocalizing), das Nachsingen von Jazz-Themen und Jazz-Soli, in den Hardbop-Jahren seine Blütezeit. Sänger wie Jon Hendricks („Dis Here“, „Moanin“, „Watermelon Man“), Eddie Jefferson („Mercy Mercy Mercy“, „The Preacher“, „Sister Sadie“) und Oscar Brown Jr. („Work Song“, „Dat Dere“) stürzten sich auf die massentauglichen Hardbop-Hits. Horace Silver begann bald, alle seine Stücke selbst zu betexten.

Zu den typischen Sounds des souligen Bop zählten ein „erdiges“ Tenorsaxophon, ein „peitschendes“ Schlagzeug und eine „schmutzige“ elektrische Gitarre – Letztere lieferten etwa Wes Montgomery, Kenny Burrell, Grant Green oder George Benson. Ein Instrument aber wurde symptomatisch für den Hardbop: die Hammond-Orgel. Da eine elektrische Orgel in fast jeder kleinen Gemeindekirche stand, passte der Klang nur zu gut zum rhythmusbetonten Gospel-Jazz. Jimmy Smith hieß der Mann aus Philadelphia, der 1954 die fromme Orgel zur wilden Bestie machte, sie wie ein Saxophon fauchen und gleichzeitig wie einen Kontrabass blubbern ließ. „Das achte Weltwunder“ nannte Miles Davis diese Energie-Explosion, und Francis Wolff vom Label Blue Note sprach von „Wogen von Sound“ und „zerschmetterndem Lärm“. Nachdem sich der erste Schock gelegt

wie Les McCann oder Ramsey Lewis, Saxophonisten wie Gene Ammons, Houston Person oder Hank Crawford machten den Gospel-Jazz-Groove zu ihrem dauerhaften Markenzeichen. Aber auch Musiker, deren Fantasie auf ganz andere Horizonte zielte, kamen am Hardbop nicht vorbei und wurden ihm zeitweise zugeordnet – sogar Miles Davis, Sonny Rollins, John Coltrane oder das Max Roach/Clifford Brown Quintet. Die Überzeugungskraft des „funky“ Spiels war so groß, dass neue Stil-Entwicklungen wie Latin- und Bossa-Rhythmen oder elektrische und Free-Sounds vom Hardbop mühelos aufgesogen wurden. Von seiner Gospel-Seele und seinem erdigen Touch profitierten andererseits der schwarze Soul und Electric Funk. ■

CD-Tipps

Horace Silver & The Jazz Messengers;
1954/55, Blue Note/EMI
Art Blakey & The Jazz Messengers, Moanin';
1958, Blue Note/EMI
The Cannonball Adderley Quintet,
Them Dirty Blues; 1960, Capitol/EMI

